

Aktuelle Probleme der Übersetzungswissenschaft*)

Die Festschrift zum 65. Geburtstag von Wolfram Wilss, einem der frühen Wegbereiter der Übersetzungswissenschaft in Deutschland, versammelt zahlreiche Beiträge von Übersetzungswissenschaftlern aus dem In- und Ausland zu den Bereichen Übersetzungstheorie, Übersetzungsmethodik, Übersetzungsdidaktik, Übersetzungskritik, Textlinguistik, Kontrastive Linguistik, Maschinelle Übersetzung und Dolmetschen. Das Erscheinen des Bandes bietet eine willkommene Gelegenheit, einige der Probleme herauszugreifen, die für die aktuelle Diskussion um Stand und Perspektiven der Übersetzungswissenschaft von besonderer Bedeutung sind.

1. Status der Übersetzungswissenschaft

Vor nunmehr genau 20 Jahren hatte Jörn Albrecht in seinem Buch *Linguistik und Übersetzung* (Tübingen, Niemeyer, 1973) geschrieben, daß die Übersetzungswissenschaft im Grunde „nichts anderes als eine Art von angewandter, synchronisch-vergleichender Sprachwissenschaft unter onomasiologischem Gesichtspunkt“ sei (71). Diese Aussage implizierte die auch heute noch aktuelle Frage, welcher Status der ‚Übersetzungswissenschaft‘ in der Wissenschaftssystematik eigentlich zukommt: Handelt es sich um einen eigenständigen Wissenschaftsbereich neben der Sprachwissenschaft, um eine sprachwissenschaftliche Teildisziplin oder nur um unselbständige Forschungsansätze, die als Anleihen an die kontrastive Linguistik, die Textlinguistik, die Fremdsprachendidaktik etc., zu verstehen sind?

Rein formal betrachtet, lassen sich auch heute noch alle Teilbereiche der Übersetzungswissenschaft im Stile eines Mosaiks aus anderen Wissenschaftsbereichen erklären. Daraus den Schluß auf eine unselbständige Disziplin zu ziehen, wäre allerdings zu kurz gegriffen. Die Übersetzungswissenschaft beruht wie jede neue Disziplin notwendigerweise auf Grundlagen, die in anderen Disziplinen gelegt wurden. Zur Beurteilung des Status eines Forschungsbereichs ist aber immer neu danach zu fragen, wie weit die systematische Präzisierung spezifischer Forschungsziele und Forschungsinhalte, die methodischen Instrumentarien und die übergreifende Theoriebildung entwickelt sind. Kommt einem Teilbereich der Wissenschaft in dieser Hinsicht eine ausreichende Eigenwertigkeit zu, so kann sich der Bereich forschungsorganisatorisch als neue und eigenständige Disziplin emanzipieren und innerhalb der Scientific Community zur Anerkennung gelangen. Wenn dies für die Übersetzungswissenschaft trotz mancher noch bestehender Defizite heute im Grunde zutrifft, so ist dies in nicht unwesentlichem Maße auch das Verdienst von Wolfram Wilss, der mit seinen Arbeiten zu unterschiedlichen Fragestellungen der Übersetzungswissenschaft grundlegend zu deren Konsolidierung und Emanzipation beigetragen hat (ein Verzeichnis der Schriften von Wolfram Wilss findet sich auf den Seiten IX-XX der Festschrift). Daß die Übersetzungswissenschaft allerdings als eigenständige Teildisziplin *innerhalb* der Sprachwissenschaft (also neben anderen Teildisziplinen wie der Kontrastiven Linguistik etc.) und nicht als eigenständige Wissenschaftsdisziplin *neben* der Sprachwissenschaft zu bewerten ist, wird sowohl durch den gemeinsamen Gegenstand der jeweiligen Forschungsansätze, nämlich die Sprache selbst, als auch durch die zahllosen historischen, methodischen und teleologischen Gemeinsamkeiten zwischen Sprachwissenschaft und Übersetzungswissenschaft nahegelegt. Damit ist nicht gesagt, daß die Übersetzungswissenschaft kein eigenständiges Profil entwickeln könnte: „Die Übersetzungswissenschaft hat sich im vergangenen Jahrzehnt in ihrem Bemühen, eine auto-

nome Disziplin zu werden, sehr stark von der Sprachwissenschaft abgesetzt und hat zwei Ebenen des Sprachlichen, die in der Tat von der klassischen Sprachwissenschaft stark vernachlässigt worden sind, besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Dem Sprechen im allgemeinen, das Regeln folgt, die an keine besondere Sprache gebunden sind, und dem Text (bzw. dem ‚Diskurs‘ oder dem ‚Sprechakt‘), für den kulturspezifische und situationsgebundene (aber nicht unbedingt an Einzelsprachen gebundene) Regeln gelten“ (Albrecht im Druck, ms. 4s.). Die Entfernung von der Sprachwissenschaft geht aber letztlich nicht so weit, daß es sinnvoll erschiene, eine vollständige Eigenständigkeit zu postulieren, zumal auch die Sprachwissenschaft selbst in jüngerer Zeit durch die stetige Einbeziehung neuer, auch interdisziplinär orientierter Forschungsperspektiven ihren Gegenstandsbereich und ihre Zielsetzungen erheblich erweitert hat. Leider wird im Rahmen der Festschrift die Frage des Status der Übersetzungswissenschaft nur am Rande und ohne inhaltliche Diskussion angesprochen: In der – notwendigerweise – knapp gehaltenen Einleitung von Gisela Thome zu den *Tendenzen und Perspektiven der Übersetzungswissenschaft zu Beginn der neunziger Jahre* (1-8) heißt es dazu nur: „die Übersetzungswissenschaft, die erst in den letzten drei Jahrzehnten zu einer eigenen wissenschaftlichen Disziplin geworden ist [...]“ (1).

2. Übersetzungstheorie

Die grundsätzliche und für die Übersetzungswissenschaft als sprachwissenschaftliche Teildisziplin konstitutive Bedeutung der Theoriebildung steht außer Frage: Der Untersuchungsbereich, die Methoden und die Ziele der Übersetzungswissenschaft, die Frage der prinzipiellen Übersetzbarkeit von Texten, das Problem von Adäquatheit und Äquivalenz etc., werden eingehend diskutiert. Daß es gerade in einer Disziplin, die ihren Gegenstand und ihre Ziele noch nicht endgültig definiert hat, auch zu einer Überbewertung der Theoriebildung kommen kann, liegt in der Natur der Sache. Entsprechende Tendenzen sind im übrigen nicht nur in der Übersetzungswissenschaft, sondern – vor allem in Phasen inhaltlicher Neuorientierung und methodischer Paradigmenwechsel – auch in der Sprachwissenschaft insgesamt zu beobachten, worauf Wilss 1987 verweist: „Überall machte sich ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Theoriebildung, nach theoretischer Vergewisserung, nach ‚Tieferlegung der theoretischen Fundamente‘ der Sprachwissenschaft bemerkbar. Wer – zu Recht oder Unrecht – ein ‚Theoriedefizit‘ bescheinigt bekam, galt als diskussionsunfähig; nicht minder arrogant war die Bewertung wissenschaftlicher Arbeit nach dem Grad ihrer ‚Theoriebewußtheit‘“ (145). Das Problem ist letztlich darin zu sehen, daß die Verzahnung von Theoriebildung und ihrer praktischen Umsetzung meist zu wenig beachtet wird. Tatsächlich ist oft zu beobachten, daß theoretisch orientierte Arbeiten nur schwer mit realen sprachlichen Fakten in Zusammenhang zu bringen sind, während es andererseits auch nicht selten vorkommt, daß sich einzelne Untersuchungen in der Kompilation von sprachlichen Materialien erschöpfen, ohne ausreichend über die systematischen Grundlagen und damit auch über die Wertigkeit der beschriebenen Phänomene zu reflektieren.

Von den übersetzungstheoretischen Ansätzen, die in der vorliegenden Festschrift vertreten sind, sollen hier nur wenige herausgegriffen werden. So geht Werner Koller (*Zum Gegenstand der Übersetzungswissenschaft*, 19-30), der auch wegen seiner kritischen, wenngleich gelegentlich zur Polemik neigenden Haltung nicht nur

gegenüber manchem „hermeneutischen Kaugummi“ (23) erfreut, auf die Problematik des Übersetzungsziels ein. Wesentliche Divergenzen sieht er vor allem dort, wo die (funktional orientierte) Entscheidung, das Resultat der Übersetzung an den Erwartungen des Rezipienten auszurichten, mit den objektsprachlichen Vorgaben im Widerstreit steht (20). Entsprechend reserviert steht Koller auch einem allzugroßen Einfluß übersetzerischer Intuition gegenüber, denn „Verstehen und Interpretieren setzen beim Respekt vor dem Wortlaut des Originals an“ (24). Konsequenterweise dringt er letztlich „auf eine verstärkte (Re-)Empirisierung, d. h. auf die Weiterentwicklung der linguistisch ausgerichteten, sprachenpaar- und textbezogenen Übersetzungswissenschaft und auf eine verstärkte Konkretisierung der *Translation Studies*“ (27). Wenngleich der Kritik Kollers im Prinzip zuzustimmen ist, schiebt er doch mit der pauschalen Ablehnung der ‚Skopostheorie‘ (d. h. der am Zweck orientierten Übersetzungsmethode) über das Ziel hinaus. Es gibt ja durchaus Fälle, in denen Koller mit seinem Ansatz aus pragmatischen Gründen Schiffbruch erleiden würde: Man denke an die Übersetzung kommerzieller Werbeprospekte oder Werbeanzeigen für Zielgruppen in verschiedenen Ländern, in denen aus kulturspezifischen Gründen unterschiedliche Komponenten verkaufsfördernd sind. Man könnte zwar einwenden, daß es sich in solchen Fällen nicht mehr um Übersetzungen handelt, sondern um Neuschöpfungen von Texten im Rahmen bestimmter inhaltlicher Vorgaben. Warum aber sollte die Übersetzungswissenschaft solche Prozesse ohne Not aus ihrem Gegenstandsbereich ausschließen? Zur Lösung des Problems wäre es erforderlich, eine differenzierte Kasuistik einschlägiger Übersetzungsfälle auszuarbeiten und auf dieser Grundlage ein flexibles methodisches Instrumentarium zu entwickeln; mit dessen Hilfe nach Maßgabe des Einzelfalles entschieden werden kann, ob und in welchem Maße sich eine Übersetzung im Zweifelsfall eher am Zweck oder eher am Wortlaut des Ausgangstexts orientieren soll.

Jörn Albrecht (*Invarianz, Äquivalenz, Adäquatheit*, 71–81) weist darauf hin, daß die übersetzungstheoretische Diskussion bisweilen schon durch die mangelnde Übereinstimmung im terminologischen Bereich beeinträchtigt wird. Veranschaulicht wird dies durch den Nachweis, daß ‚Äquivalenz‘ zum Teil mit ‚Gleichheit‘ im Sinne von ‚Invarianz‘ identifiziert wird, während tatsächlich auf die – auch etymologisch indizierte – ‚Gleichwertigkeit‘ abzustellen wäre (72). Die ‚Adäquatheit‘ sieht Albrecht auf einer übergeordneten Ebene als ein der Äquivalenz und den damit in Verbindung stehenden Invarianzforderungen vorgeschaltetes Kriterium. Albrecht macht deutlich, daß es sich soweit um eine Diskussion von Definitionen handelt, die noch keine inhaltlichen Lösungen präjudizieren. So kann das Erfordernis der ‚Adäquatheit‘ der Übersetzung auch nach der definitorischen Klärung zu unterschiedlichen Ergebnissen führen, je nachdem, ob die „Kriterien für adäquates Übersetzen [...] dem Text selbst entnommen werden“ (wie nach Albrecht, 78) oder ob, wie bei anderen (Albrecht verweist auf Reiß/Vermeer 1984), der Übersetzungszweck als dominant erachtet wird. Die terminologische Klärung ist aber erforderlich, um überhaupt eine Diskussion zu ermöglichen.

Nicht alle Beiträge zur übersetzungstheoretischen Diskussion in der Festschrift Wils sind geeignet, einen substantiellen Erkenntnisfortschritt zu erbringen – und auch dieses Faktum kann als exemplarisch für die Gesamtdiskussion betrachtet werden. Im gegebenen Zusammenhang sei auf den Beitrag von Franciszek Gruzca, *Zum Forschungsgegenstand und -ziel der Übersetzungswissenschaft* (9–18) verwiesen, der in seinen Aussagen durchweg vage bleibt: „Die AÜW [Angewandte Übersetzungswissenschaft] bildet keine völlig andere ÜW [Übersetzungswissenschaft], sondern lediglich eine bestimmte Erweiterung der sonstigen ÜW. Die AÜW kann rational nur auf der Basis der RÜW [Reinen Übersetzungswissenschaft] aufgebaut werden: Die RÜW bildet das Fundament der AÜW, und die AÜW bildet eine Art Überbau der RÜW“, (10), „Die ÜW und die Translationsdidaktik trennt ein ähnlicher Unterschied wie die Linguistik und die Glottodidaktik“ (11). Solche Aussagen sind nicht falsch, aber was bringen sie Neues? Inhaltlich interessante Fragen werden höchstens angedeutet, aber nicht wirklich diskutiert. Meist

bleibt es bei apodiktischen Behauptungen: „Irrtümlich ist übrigens auch die weitverbreitete Überzeugung, daß es zwei unterschiedliche Linguistikarten gibt – eine Linguistik der *langue* bzw. der *Sprachkompetenz* und eine der *parole* bzw. der *Performanz*“ (13). Gerade im Kontext der Übersetzungswissenschaft, wo ja nicht erst in jüngster Zeit das Problem der *langue*-Orientiertheit der Kontrastiven Linguistik und der *parole*-Orientiertheit der Übersetzungspraxis diskutiert wird (cf. zuletzt Schmitt 1991a, 52s., und 1991b, 229s.), wäre in diesem wie auch in anderen Fällen eine vertiefende Behandlung der Thematik nötig gewesen.

3. Textsorten und Kontrastive Linguistik

Eine wichtige Rolle spielen in der Übersetzungswissenschaft seit geraumer Zeit die Fragestellungen und Ergebnisse der Textlinguistik. Insbesondere wurde die Relevanz der Texttypologisierung (cf. Güllich/Raible 1972, 1975; Jäschke 1991, 8s.) als Übersetzungshilfe erkannt (cf. Reiß 1976). Ein besonderes Problem ergibt sich daraus, daß bestimmte Textsorten, die sich funktional entsprechen, in verschiedenen Sprachen unterschiedlichen, traditionell geprägten Konventionen unterliegen. Vom Übersetzer wird bei der Übersetzung solcher Texte oft ein Sprach- und Kulturwissen gefordert, das weit über die üblichen Anforderungen hinausgeht. Da sich die kontrastiv orientierte Sprachwissenschaft bislang weitgehend auf die Ebenen des Lexikons und der Syntax konzentriert hat, ist bislang weder zu den Charakteristika der Texte selbst noch zu den erforderlichen Übersetzungsstrategien viel gesagt worden. Nachdem zu Beginn der achtziger Jahre neben anderen Spillner 1981 die Problematik angesprochen hatte, geht im vorliegenden Band Reiner Arntz (*Überlegungen zur Methodik einer ‚Kontrastiven Textologie‘*, 393–404) auf das Thema ein. Es fehlen jedoch weiterhin – bis auf wenige Ausnahmen, cf. Reiß 1977/1978 – kontrastiv orientierte und anwendungsbezogene Arbeiten zu einzelnen Textsorten und bestimmten Sprachkonstellationen. Inwieweit entsprechende Kontrastierungen tatsächlich übersetzungsrelevant sind, bleibt für den Einzelfall zu bestimmen: Oft kommen die zwischen einzelnen Sprachen (und Kulturen) bestehenden Divergenzen beim Übersetzen überhaupt nicht zum Tragen, weil es in vielen Fällen aus pragmatischen Erwägungen erforderlich ist, daß die Übersetzung die Lebensumwelt und die konventionellen Rahmenbedingungen bewahrt, in denen der Ausgangstext situiert ist (ein in Italien spielender Roman bleibt auch in der Übersetzung in Italien angesiedelt).

Im übrigen bietet die kontrastive Texttypologie – ähnlich den Verhältnissen beim Übersetzungsvergleich – Forschungsperspektiven, die über die übersetzungswissenschaftlichen Zielsetzungen hinausreichen, und zwar vor allem im Hinblick auf die Analyse interkultureller Konvergenzen und Divergenzen. Interessante Ergebnisse wären – um nur ein Beispiel zu nennen – von der kontrastiven Analyse von Stellenanzeigen zu erwarten, die Aufschlüsse über die praktischen Auswirkungen der Diskussion zum Thema ‚Sprache und Geschlecht‘ in verschiedenen Ländern und Sprachen geben könnte. Was die empirischen Grundlagen betrifft, so erscheinen Vergleiche in diesem Bereich am ehesten auf der Basis von Texten mit weitestmöglich übereinstimmender Funktion, die aber unabhängig voneinander entstanden sind, sinnvoll (cf. Blumenthal 1987, 3). Ginge man hier von übersetzten Texten aus, eröffnete sich die Gefahr eines *Circulus vitiosus*, denn in dem übersetzten Text könnten aufgrund der interferierenden Dominanz des Ausgangstextes gerade die einzelsprachenspezifischen Muster fehlen, um deren Feststellung es ja geht (cf. Schweickard im Druck).

4. Perspektiven

Eine der wesentlichen zukünftigen Aufgaben der Übersetzungswissenschaft wird es sein, eine intensivere Verknüpfung zwischen Übersetzungstheorie und Übersetzungspraxis anzustreben. Die Annähe-

rung muß von beiden Seiten erfolgen: Die Übersetzungstheorie muß den Praxisbezug deutlicher herausstellen, was letztlich nur durch die tatsächliche Verbindung der theoretischen Entwürfe mit praktischen Anwendungen auf empirischer Grundlage gelingen kann. Andererseits wird sich die Übersetzungspraxis auch stärker mit den theoretischen und methodischen Grundfragen befassen müssen, um den Gegenstandsbereich stärker systematisch zu durchdringen und den Anteil an übertragbaren, überprüfbaren und bewertbaren Übersetzungsstrategien zu erhöhen.

Auch wird es notwendig sein, das Verhältnis von Sprach- und Übersetzungswissenschaft weiter zu diskutieren sowie verwandte oder aufeinander aufbauende Untersuchungsansätze besser zu harmonisieren. So fällt auf, daß z. B. der Übersetzungsvergleich, der die wichtigste empirische Basis für den Sprachvergleich darstellt, im vorliegenden Band überhaupt nicht behandelt wird. Ohne eine intensive Diskussion der Vor- und Nachteile des Übersetzungsvergleichs können aber auch damit verknüpfte, im engeren Sinne übersetzungswissenschaftliche Teilbereiche wie die Übersetzungskritik nicht auf eine gesicherte methodische Grundlage gestellt werden.

Ein weiteres Manko der Übersetzungswissenschaft, das sich auch im vorliegenden Band niederschlägt, liegt schließlich darin, daß die historische Dimension des Übersetzens weitgehend vernachlässigt wird. Gerade für eine Wissenschaftsdisziplin, die noch auf der Suche nach ihrer Identität ist, sind die historischen Grundlagen aber von herausragender Bedeutung, und viele der theoretischen, methodischen und praktischen Probleme, die sich der Übersetzungswissenschaft stellen, könnten bei einer angemessenen Berücksichtigung

der historischen Erscheinungsformen des Übersetzens klarer erkannt und einer Lösung nähergebracht werden.

5. Bibliographie

- ALBRECHT, JORN: *Linguistik und Übersetzung*, Tübingen (Niemeyer) 1973.
 ALBRECHT, JORN: *Typologische Ähnlichkeit als „Übersetzungshilfe“*, Romanismen im Sprachvergleich, in: Dahmen, Wolfgang, et al. (im Druck).
 BLUMENTHAL, PETER: *Sprachvergleich Deutsch – Französisch*, Tübingen (Niemeyer) 1987.
 DAHMEN, WOLFGANG / HOLTUS, GÖNTER / KRAMER, JOHANNES / METZELTIN, MICHAEL / SCHWEICKARD, WOLFGANG / WINKELMANN, OTTO (ed.): *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen*, Romanistisches Kolloquium VIII, Tübingen (Narr) (im Druck).
 GOLICH, ELISABETH/RAIBLE, WOLFGANG (ed.): *Textsorten*, Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht, Frankfurt (Athenäum) 1972 (1975).
 JASCHKE, MATTHIAS: *Texttypologie und Übersetzungswissenschaft*, Terminologie et traduction 1991: 3, 7–25.
 REISS, KATHARINA: *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*, Kronberg (Scriptor) 1976 (1983 [unverändert], Heidelberg, Groos).
 REISS, KATHARINA: *Textsortenkonventionen*, Vergleichende Untersuchung zur Todesanzeige, *Le langage et l'homme* 35, 1977, 46–54; 36, 1978, 60–68.
 REISS, KATHARINA / VERMEER, HANS J.: *Grundlegung einer allgemeinen Translations-theorie*, Tübingen (Narr) 1984.
 SCHMITT, CHRISTIAN: *Übersetzen und Kontrastive Linguistik*, in: id. (ed.), *Neue Methoden der Sprachmittlung*, Wilhelmshof, Egert, 1991, 49–83 (= 1991a).
 SCHMITT, CHRISTIAN: *Kontrastive Linguistik als Grundlage der Übersetzungswissenschaft*, *ZISL* 51, 1991, 227–241 (= 1991b).
 SCHWEICKARD, WOLFGANG: *Teleologie und Methodik des Vergleichens in der Sprachwissenschaft*, in: Dahmen, Wolfgang, et al. (im Druck).
 SEGUL AGUSTIN F.: *Zur Texttypologie von Katharina Reiß*, *Lebende Sprachen* 35, 1990, 49–53.
 SPILLNER, BERND: *Textsorten im Sprachvergleich*, Ansätze zu einer Kontrastiven Textologie, in: KOHLWEIN, WOLFGANG / THOME, GISELA / WILSS, WOLFRAM (ed.): *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft*, Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken 25.–30.9.1978, München, Fink, 1981, 239–250.
 WILSS, WOLFRAM: *Übersetzungswissenschaft*, Probleme und Methoden, Stuttgart (Klett) 1977 (engl.: *The Science of Translation*, Problems and Methods, Tübingen, Narr, 1980).
 WILSS, WOLFRAM: *Theoretische und empirische Aspekte der Übersetzungswissenschaft*, *Lebende Sprachen* 32, 1987, 145–150.

¹⁾ Anlässlich von: Reiner Arntz/Gisela Thome (ed.), *Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven*, Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag, Tübingen (Narr) 1990.